

SUDAN IN DER SÜDHEIDE

Eine Frau mit langem Atem: Seit bald dreißig Jahren engagiert sich Marina Peter für den Sudan

Von Marc Engelhardt



Marina Peter setzt auf die junge Generation der Sudanesen: „Mit der alten Riege kriegt man keine grundsätzliche Veränderung hin“, sagt sie

Für ihr Herzensthema ist Marina Peter sogar an die Spree gezogen. Zumindest unter der Woche tauscht die Niedersächsin ihr Haus auf dem Land, wo sie mit Mann, Hund und Katze „auftanken kann“, wie sie sagt, gegen eine Wohnung in der Hauptstadt. „Wer Politik beeinflussen will, muss in Berlin präsent sein“, sagt sie. Und Politik beeinflussen ist genau das, was Marina Peter leistet. Seit beinahe dreißig Jahren setzt sie sich für den Sudan und den seit 2011 eigenständigen Südsudan ein – nicht zuletzt auch ein Kampf darum, dass die beiden Länder im schnelllebigen Politikalltag nicht vergessen werden. Dazu kommt die Arbeit vor Ort: Immer wieder fliegt Marina Peter in den Sudan, den Südsudan, die Nachbarstaaten. Nur mit langem Atem, so ihre Überzeugung, lässt sich überhaupt etwas verändern.

Begonnen hat alles 1986. Damals bekam sie zum ersten Mal mit dem Sudan zu tun. „Da war ich gerade mit meinem zweiten Studium, interkulturelle Pädagogik, fertig“, erinnert sie sich. Über Umwege erfuhr Peter, dass der kirchliche Entwicklungsdienst in Niedersachsen nach jemandem suchte, der Bildungsmaterialien zum Partnerland Sudan entwickeln sollte. „Diese Partnerschaft war damals praktisch unbekannt, das fand ich spannend.“

Peter bekam den Job – und lernte den Sudan Jahr für Jahr besser kennen. „Zu der Zeit war der Bürgerkrieg zwischen Nord- und Südsudan bereits besonders heftig“, erinnert sich die heute 58-Jährige. „Alle Hilfsorganisationen hatten den Süden verlassen.“ Um den Sudan kennenzulernen, stieg Peter dennoch regelmäßig in den Flieger, auch nachdem ihre Stelle beim Entwicklungsdienst längst ausgelaufen war. „Ich bin im Urlaub immer wieder hingeflogen um zu sehen: Was kann man machen?“

Kriegsgegnern einen geschützten Raum geben

Marina Peter gründete ihren eigenen Verein, das „Sudan Forum“, das den Bürgerkrieg im Sudan einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen soll. Ein hehres Ziel Ende der 1980er Jahre, wo Deutschland vor allem mit sich selbst beschäftigt ist. Das Herzstück ihres Engagements entsteht in der deutschen Provinz. Die von Marina Peter ins Leben gerufene jährliche Tagung zur Lage

im Sudan findet bis heute in der evangelisch-lutherischen Heimvolkshochschule Hermannsburg statt, einem abgeschiedenen Ort im Süden der Lüneburger Heide. Schon 1987 treffen sich dort erstmals Sudanesen aus allen Lagern und Landesteilen. Neben dem offiziellen Programm, in dem es um alle Aspekte eines friedlichen Miteinanders im Sudan geht, finden die wichtigsten Gespräche in den Pausen oder am Abend statt. „Da konnten Kriegsgegner in geschütztem Raum offen miteinander reden“, sagt Peter. „Diese Art von Austausch war und ist weltweit einmalig.“

Wie unentbehrlich dieser Rahmen ist, zeigt sich derzeit wieder. Drei Jahre nach der Unabhängigkeit des Südsudans herrscht erneut Bürgerkrieg – diesmal nicht mit dem islamischen Norden, sondern zwischen rivalisierenden Lagern im Süden. Schon 2011, die Koffer für die Reise zur Unabhängigkeitsfeier standen gepackt im Flur, hatte Marina Peter diese Entwicklung vorausgesagt. Die südsudanesischen Verfassung gebe dem Präsidenten weitreichende Befugnisse und betoniere die Vorherrschaft der ehemaligen Rebellen von der Sudanesischen Befreiungsbewegung SPLM, sagte sie damals: „Die Unzufriedenheit im Südsudan wächst, dass immer mehr Leute zu den Waffen greifen, ist durchaus denkbar.“

Gipfeltreffen und vertrauliche Gespräche im Hinterzimmer

Heute, zehntausende Südsudanesen sind auf der Flucht, nimmt sie totalitäre Tendenzen im Südsudan wahr. Das geplante neue Sicherheitsgesetz sei noch schärfer formuliert als das im Norden, kritisiert sie. Auch ein Gesetz zur Regulierung von Nichtregierungsgruppen hat sich ein unrühmliches Vorbild genommen: Äthiopien, wo der Zivilgesellschaft praktisch jede Art politischen Engagements verwehrt ist. Die Macht der Geheimdienste wächst. Kein Wunder, dass die kritischen Köpfe im Südsudan jedes Wort auf die Goldwaage legen. Die Befreiung, in Hermannsburg einen geschützten Raum zu haben, sei umso spürbarer, so Peter.

Zugleich ist die Besetzung immer prominenter geworden. Viele Diskutanten der ersten Stunde sind heute Minister oder haben andere wichtige Ämter inne. Doch die Möglichkeit zum informellen, offenen Dialog haben sie so sehr schätzen gelernt, dass

Linktipps

Auf der Homepage des Vereins „Sudan Forum“ werden die Ziele, Aufgaben und Schwerpunkte der Arbeit dargelegt: www.sudan-forum.de

Marina Peter äußert sich im Interview mit dem Deutschlandfunk zum Massaker im Südsudan: www.tinyurl.com/dlf-peter

Wer kämpft hier gegen wen? Zehn Fragen zum Bürgerkrieg im Südsudan: www.tinyurl.com/suedsudan-fragen

Zweimal Sudan

Welche Auswirkungen hat die Unabhängigkeit des Südsudans auf die Menschen beider Staatsgebiete? Die Webdokumentation „The Two Sudans“ spürt dieser Frage nach. Zehn junge sudanesischen Filme-

macher aus dem Norden und Süden arbeiten zusammen mit Film-schaffenden aus Deutschland daran, die Ereignisse aus dem Blick der Betroffenen zu schildern. Trailer und mehr Informationen zum Projekt: www.thetwosudans.com

sie auch in ihren neuen Funktionen nicht auf das Treffen verzichten mögen. Auch die einstige Sudan-Novizin Peter hat sich gewandelt. Mit den Jahren ist sie eine gefragte Kommunikatorin geworden, die zu Versöhnungstreffen auf Dorfebene ebenso wie zu Verhandlungen, Gipfeltreffen und vertraulichen Gesprächen im Hinterzimmer geladen wird. Mit der Teilung des Sudans hat sich ihre Arbeit verändert, die Anpassung der Arbeitsstrukturen ist noch im vollen Gange. Dabei hatte sie trotz ihres Einsatzes für die Freiheitsbewegung im Süden eigentlich gehofft, dass der Sudan zum Schluss geeint bleiben würde. „Ich hätte mir eher den Wandel im ganzen Land gewünscht, den das 2005 geschlossene Friedensabkommen eigentlich propagiert hat.“

Träume von einem neuen Sudan

Von einem ungeteilten „neuen Sudan“ träumte mit Peter auch der südsudanesischer Architekt des Friedens, John Garang, nicht zuletzt deshalb, weil er Präsident dieses demokratisierten Sudan werden wollte. Dann aber kam Garang bei einem Hubschrauberflug ums Leben. „Nach Garangs Tod hat aber niemand mehr diese Linie verfolgt oder unterstützt – das gilt für den Nord- und Südsudan ebenso wie für ausländische Regierungen oder Nichtregierungsgruppen.“

Und so leidet nicht nur der neue Staat unter Korruption, Armut und dem Krieg zwischen den Machteliten. Die Eigenständigkeit des Südsudans hat auch dazu geführt, dass der Restsudan bis heute von dem vom Internationalen Strafgerichtshof als Kriegsverbrecher gesuchten Präsidenten Omar al-Baschir und einer kleinen Clique regiert wird. In Darfur und in den Nubabergen Südkordofans herrscht Krieg. Der Rückenwind, den die sudanesischer Opposition sich vom Erfolg der SPLM im Süden erhofft hatte, ist verpufft – auch deshalb, weil die Herrscher in Juba und Khartum sich besser verstehen als gedacht. Beide sprechen die Sprache der Macht. „Der alte sudanesischer Fehler, ein starkes Zentrum zu schaffen zu Lasten einer schwachen, vernachlässigten Peripherie, droht sich im Süden zu wiederholen“, hatte Peter bereits 2011 gewarnt. So kam es.



Marc Engelhardt berichtet seit mehr als zehn Jahren über Afrika. Marina Peter lernte er bei einer Reise durch den Sudan kennen. Kontakt: www.unreporter.de

Die Kirchen sind gefordert

Ihre Hoffnung hat Peter dennoch nicht aufgegeben. Nach wie vor ist sie mit allen Seiten im Gespräch, wo immer möglich, vermittelt sie. Doch Wandel, glaubt sie, wird nur die Stärkung zivilgesellschaftlicher Bewegungen, im Südsudan vor allem den Kirchen, bringen. Viele Kirchenfunktionäre, die im Freiheitskampf aktiv waren, haben sich nach der Unabhängigkeit der Regierung in Juba angeschlossen – intellektuelles Kapital, das der Zivilgesellschaft fehlt. Um es wieder aufzustocken, setzt Peter auf die junge Generation und auf die Frauen. „Mit der alten Riege kriegt man keine grundsätzliche Veränderung hin“, weiß sie. Das haben ihr Politiker aus Nord und Süd schon ganz offen gesagt. Wenn die Krise im Südsudan etwas Gutes hat, dann, dass mehr junge Leute sich jetzt für den Frieden in ihrer Heimat engagieren und über soziale Medien versuchen, globale Öffentlichkeit herzustellen. „Natürlich ist das angesichts der Verhältnisse im Land noch eine kleine Elite, aber eine für die Zukunft wichtige Gruppe.“

Wenn Marina Peter enttäuscht ist, dann am ehesten davon, dass den beiden Sudanstaaten in Deutschland nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die regionale Rolle des Sudans etwa spiele in Überlegungen des Auswärtigen Amtes viel zu wenig eine Rolle, sagt sie. Und in der humanitären Hilfe werde zu oft nach Schema F verfahren. „Ich habe mich selbst lange Zeit für Versöhnungsinitiativen im Südsudan stark gemacht.“

Lange interessierte das niemanden. Jetzt, wo Südsudans Präsident Salva Kiir und sein ehemaliger Vize Riek Machar sich bekriegen, werden Versöhnungsmaßnahmen auf einmal inflationär gefördert. Marina Peter befürchtet indes, dass das darin investierte Geld in den Taschen der Eliten verschwindet und die wahren Probleme der Bevölkerung ungelöst bleiben. „Zum Beispiel die Bewältigung von Traumata: Viele sind in der jüngsten Krise zu wiederholten Male vertrieben worden, bei einem großen Teil der

Flüchtenden sind alte Wunden wieder aufgerissen worden.“ Die Bewältigung der Traumata ist womöglich die Basis für die politische Zukunft des jungen Staats. Doch dafür ist vor lauter Versöhnungsinitiativen kein Geld da.

Noch hundert Jahre ohne Demokratie?

Hinschmeißen will Marina Peter dennoch nicht. Ihre Stelle, die von der evangelischen Entwicklungsorganisation „Brot für die Welt“ getragen wird, könnte ohnehin niemand sonst ausfüllen. Vor sechs Jahren hat sie für ihr Engagement das Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht bekommen. Doch mehr als das sind es die Rückmeldungen der einfachen Leute, die sie in ihrem Glauben an einen besseren Sudan bestärken. „2004 habe ich für eine Studie einhundert Sudanesen dazu befragt, welche Erwartungen sie für ihre Zukunft haben.“

Eine Antwort ist Marina Peter bis heute besonders im Gedächtnis geblieben. „Ein Mann hat gesagt: ‚Es wird noch hundert Jahre dauern, bis wir einen demokratischen Staat haben.‘“ In der Aussage schwang kein Bedauern mit, kein Vorwurf, nur blanke Überzeugung. Das hat Marina Peter derart imponiert, dass sie bis heute Kraft daraus zieht. „Seit ich mich davon verabschiedet habe, dass das große Ziel noch in meiner Lebenszeit erreicht werden muss, bin ich entspannter geworden“, sagt sie. Mit Zweifeln hat das nichts zu tun. „Ich bin überzeugt, dass die Sudanesen das hinkriegen werden.“ Gedankenpause. „Wenn man sie nicht zu sehr von außen stört.“ Den Gesprächsraum bietet deshalb weiterhin sie, die Gespräche aber führen die Betroffenen selber. So hält Marina Peter es seit 1987.

Im kommenden Jahr werden wieder alle nach Hermannsburg in die Lüneburger Heide kommen, egal, auf welcher Seite sie dann stehen. Und die Gespräche werden den Sudan und den Südsudan ein weiteres Stück voranbringen. Der lange Atem von Marina Peter macht es möglich. ▲

„Ich bin überzeugt, dass die Sudanesen das hinkriegen werden. Wenn man sie nicht zu sehr von außen stört“

EKD im Sudan

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) pflegt eine langjährige Partnerschaft mit der Region. Derzeitiger Beauftragter für den Sudan und Südsudan ist Dr. Volker Faigle. Der ordinierte Theologe war für die Evangelisch-Lutherische

Kirche in Bayern sechs Jahre lang in Kenia tätig. Danach leitete er als Oberkirchenrat das Afrikareferat im Kirchenamt der EKD. Von 2003 bis 2013 war er Referent und theologischer Stellvertreter des Bevollmächtigten des Rates der EKD bei

der Bundesrepublik Deutschland und der EU. Er ist Vorstandsmitglied der Deutschen Afrika-Stiftung und Präsident der Jury für den Deutschen Afrika-Preis. In einem Kurzinterview erzählt er von seiner Tätigkeit: www.tinyurl.com/faigle-fragen

